

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

39. Jahrgang

Dezember

Heft 12

Mitteilung des Zentralinstituts für Kunstgeschichte

Wie bereits in der Julinummer angekündigt, muß die Bibliothek des Zentralinstituts ab 7. 1. 1987 für voraussichtlich über ein halbes Jahr geschlossen werden. Wir gehen bei der Festsetzung dieses Datums von den Planungen aus, die uns das Landbauamt München mitgeteilt hat. Das Datum der Wiedereröffnung wird zum frühest möglichen Zeitpunkt bekanntgegeben.

Tagungen

ÖFFNUNG ZUR WELTKUNSTGESCHICHTE

Anmerkungen zum 26. Internationalen Kongreß für Kunstgeschichte, *World Art: Themes of Unity in Diversity*, in Washington, 11.—18. August 1986

Auf dem 26. Internationalen Kunsthistorikerkongreß, der diesmal in der Georgetown University in Washington tagte, wurde versucht, in den seit 1873 stattfindenden Veranstaltungen einen Wandel einzuleiten. Begleitet von großzügigen und stilvollen Empfängen in den reichen Sammlungen der Museen der amerikanischen Hauptstadt, konnten die Teilnehmer ein mit Hilfe vieler Kollegen vom jetzigen Präsidenten des Comité International de l'Histoire de l'Art (C.I.H.A.), Irving Lavin (Princeton), vorbereitetes Programm miterleben, das bewußt neue Horizonte anstrebte. Interessante Anregungen und vor allem eine größere Lebhaftigkeit in der Auseinandersetzung stehen in der Würdigung des Ereignisses allerdings offenen Fragen gegenüber, die diese Zusammenkunft hinterlassen hat.

Das gewählte Thema, „World Art: Themes of Unity in Diversity“, entsprach dem erst kürzlich gefaßten Beschluß des C.I.H.A., den Gegenstandsbereich, für den man sich bisher verantwortlich fühlte, zu erweitern. Die Beschränkung auf westeuropäische Kunst seit Konstantin dem Großen bis in die Gegenwart wurde aufgegeben. Angestrebt wird nun, die Kunst aller Epochen und Länder auf den regelmäßig stattfindenden

Kongressen zu behandeln. Von dieser neuen Konzeption sollen Impulse ausgehen, die das Fach in methodischen Fragestellungen fördern. Es besteht ferner die Hoffnung, auf diese Weise dazu beizutragen, die Kunst in einem universellen Rahmen als eine die Menschheit über alle Grenzen hinweg verbindende kreative Tätigkeit zu betrachten.

Diese geradezu ökumenische Perspektive wird getragen von dem Drang einiger nicht-europäischer Länder, ihre Kunst und Kunstgeschichte stärker zu internationalem Ansehen zu bringen. Die politische Entwicklung zu größerer Autonomie (besonders in den lateinamerikanischen Ländern), aber auch der Anschluß an den allgemeinen Ausstellungsaustausch hat zu diesem Bestreben sicherlich beigetragen. Treibende Kraft auf der Suche nach neuen Ufern ist jedoch das Gastgeberland selbst. Das Programm des Kongresses war Ausdruck des Selbstbewußtseins, mit dem die nordamerikanische Kunstgeschichte als eine der die Disziplin führenden Nationen auftritt. In den Art Departments der Vereinigten Staaten ist das Studium der Kunst europäischer mit der außereuropäischer Länder stärker verbunden als in europäischen Universitäten. Die Kombination des Kunstgeschichtsstudiums mit anderen geisteswissenschaftlichen Fächern, bei uns Studienbedingung (wenn auch bedauerlicherweise immer mehr abgebaut), entspricht nicht dem amerikanischen Curriculum, das hingegen häufig einen Kurs über die Kunst Japans, Chinas oder der frühen Kultur Mittelamerikas einschließt. Insofern kann die Initiative als eine Akzentverschiebung im Comité International verstanden werden, bei der die seit Jahrzehnten aus europäischer Tradition hervorgegangene Kongreßgestaltung und Gesprächsführung eine Veränderung erfährt. Der optimistische Neubeginn hat allerdings nicht ganz leicht lösbare inhaltliche und methodische Probleme zur Folge. Die Absicht erscheint prinzipiell einsichtig und aus den angegebenen Gründen verständlich. Die Frage ist nur, ob sich in den außerordentlich spezialisierten Fachgebieten, die sich mit den verschiedenen Kulturen beschäftigen, genügend gemeinsame Faktoren finden lassen, die ein Zusammenwirken auf die Dauer fruchtbar machen.

Der erste Versuch in Washington gab über einen möglichen Erfolg der in Angriff genommenen Perspektive noch keine eindeutige Antwort. Von einer breiten Einbeziehung der außereuropäischen Kunstproduktion konnte allerdings auch noch keine Rede sein. Allein chinesische, japanische, islamische sowie nord-, mittel- und südamerikanische Kunst waren Themen von Referaten. Meist wurden dabei im übrigen Ausbreitung und Auswirkung westeuropäischer Kunst auf den fernen Kontinenten behandelt, so daß eine Konfrontation voneinander unabhängiger Kulturen nur selten zur Sprache kam. Immerhin führte die Erkenntnis des gerade Andersartigen in den Vorträgen von John Rosenfield (Harvard) über japanische Künstler, Lothar Ledderose (Heidelberg) und Pierre Ryckmans (Australia National University) über Themen der chinesischen Kultur zu anregenden Gesprächen. Eine stärkere Respräsentation der Kunst des nahen und fernen Ostens, Indiens, der frühen Kulturen Amerikas und Afrikas, das ganz fehlte, ist jedoch notwendig, um die Suche nach gemeinsamen Fragen zu ermöglichen und zu einem offenen Dialog zu gestalten.

Die Themen der Sektionen waren der globalen Perspektive entsprechend so gewählt, daß Beiträge über Gegenstände aus sehr entfernten Gebieten erwartet werden konnten. Sie kreisten um Fragestellungen wie Zentrum und Peripherie, Form und Bedeutung von geometrischen Mustern und Ornamenten, die Schrift in der Kunst und als Kunst, das

Selbstverständnis des Künstlers und die sozialen Bedingungen seiner Tätigkeit, das Verhältnis von Kunst und Ritual, die Rolle der Kunst in der Entfaltung regionaler und nationaler Selbstdarstellung in Nord-, Mittel und Südamerika sowie Probleme der Restaurierung und der Denkmalpflege.

In den Sektionsthemen war bewußt auf jede chronologische oder topographische Beschränkung verzichtet worden. Themen wie „Italienische Malerei von... bis...“ oder „Englische Architektur des späten Mittelalters“ wurden diesmal nicht in das Programm aufgenommen. Es fehlten daher die üblichen Zusammenkünfte, in denen die Fachleute bestimmter Gebiete meist unter sich bleiben. In Washington wurde man vielmehr mit so verschiedenartigen Themen wie den Bedeutungen des Mäanders im frühen kaiserlichen China, geometrischen Formen in Stadtgrundrissen oder Ornament und Ästhetik bei Kant konfrontiert. In einer anderen Sektion, die das Verhältnis von Kunstwerk und Ritual zum Gegenstand hatte, wurden Beiträge über indische, byzantinische, griechische, römische, aztekische, italienische, deutsche, polnische und französische Kunstwerke ganz unterschiedlicher Epochen hintereinander abgehandelt. Es war nicht leicht, wenn nicht gar unmöglich, in der Diskussion einen Zusammenhang der disparaten Gegenstände zu finden. Eine gewisse Sprachverwirrung in der Auseinandersetzung mit Themen, die weit außerhalb des gewohnten Themenbereiches der Teilnehmer lagen, wurde nicht nur in Kauf genommen, sondern sollte geradezu provoziert werden.

Zu einem wirklichen Austausch von Erfahrungen und Methoden kam es jedoch nur in Ansätzen. Zu groß war der Informationsmangel auf der einen, die Unschärfe der Begriffsklärung auf der anderen Seite. So anregend die Diskussionen in manchen Sektionen waren, die verbindende Linie wurde oft nicht recht sichtbar, da die jeweiligen historischen Gegebenheiten und Traditionen zu unterschiedlich waren. Oft fehlte eine gemeinsame Verständigungsebene und das Gespräch geriet zur Sachinformation. Oder aber die Diskussionen kreisten um Fragestellungen, bei deren Beantwortung die Mitwirkung von Vertretern anderer Disziplinen hilfreich gewesen wäre. Historiker und Soziologen hätten für das Thema Zentrum und Peripherie, die Lebens- und Arbeitsbedingungen des Künstlers sowie die Entstehung des nationalen Selbstverständnisses in den verschiedenen Ländern des amerikanischen Kontinents wichtige Beiträge leisten können. Anthropologen und Religionswissenschaftler hätten der Sektion Kunst und Ritual vielleicht zu präziserer Begriffsbildung verholfen. Es wäre wohl gut, wenn die Öffnung zu den Methoden und Fragestellungen der Nachbardisziplinen, denen sich die Kunstgeschichte gerade in den letzten Jahrzehnten, besonders in Europa, genähert hat, vor lauter Aufgeschlossenheit anderen Kulturen gegenüber nicht verloren ginge. Auch sie nämlich bedürfen der Zusammenarbeit mit den Fächern Anthropologie, Geschichte, Literaturwissenschaft etc. Wahrscheinlich wäre die Frage, ob interdisziplinäre Arbeit zum Verständnis des Kunstwerks in verschiedenen Kulturen denselben Stellenwert haben, ein Thema, das methodische Gemeinsamkeiten oder Gegensätze klären könnte. Damit wäre ein Schritt zur Verständigungsmöglichkeit gegeben.

Es zeigte sich somit, daß der erste experimentelle Schritt in eine neue Richtung noch Kurskorrekturen nötig hat. Mit dem Blick über den Zaun allein ist noch nicht viel gewonnen. Man wird sich überlegen müssen, wie man die Themen stärker eingrenzen, gleichzeitig aber eine Vielfältigkeit der Kulturen berücksichtigen kann. Daß die Welt-

kunstgeschichte gemeinsame Bezugspunkte hat, ist in Washington deutlich geworden. Ob die neuen Perspektiven allerdings zu konkreten wissenschaftlichen Ergebnissen führen, muß sich in den nächsten Treffen, nach der immerhin anregenden babylonischen Sprachverwirrung, noch erweisen.

Thomas Gaegtens

VISUAL RESOURCES

Eine Vortragsreihe der VRA in Washington, 11.—18. August 1986

Parallel zum CIHA-Kongreß veranstaltete die Visual Resources Association (VRA) eine eigene Vortragsreihe. Die Visual Resources Association besteht seit 1983 und ist ein Verband von Diasammlungen und Fotoarchiven. Sie gibt die Publikation *Visual Resources*, die seit zwei Jahren eingestellt worden war, neu heraus. Die Redaktion liegt bei Helene Roberts (Fogg Art Museum, Harvard University) und Christine L. Sundt (University of Oregon, Eugene, Oregon).

Gegenstand der Referate war die Fotografie, wobei drei Hauptpunkte herausgegriffen wurden: das Fotoarchiv an sich und das Sammeln des Fotomaterials, Zukunftsprojekte mit Computer und *artificial intelligence* sowie aktuelle Probleme wie *copyright* oder Aufbaukosten einer Datenbank.

Pekka Korvenmaa von der Universität in Helsinki referierte über den Stand der Fotoarchive in Finnland, während Helen Sanger die Geschichte der *Frick Art Reference Library* in New York, des wichtigsten kunstgeschichtlichen Fotoarchivs in den USA, behandelte. Diese besitzt rund 700 000 Fotografien, die etwa zur Hälfte auf Karteikarten katalogisiert sind. Seit Januar 1984 gehört die Bibliothek offiziell zur Frick Collection. Charles S. Rhyne, Professor für Kunstgeschichte am Reed College in Portland, Oregon, legte in seinem Beitrag den Konferenzteilnehmern nahe, die verschiedenen Diasammlungen, die von Kunsthistorikern während Jahrzehnten systematisch aufgebaut wurden und zum Teil dokumentarischen Wert besitzen, zu bewahren und eventuell an zentraler Stelle archivalisch zu konservieren. Brigitte Meles vom Stadt- und Münstermuseum in Basel vermittelte eine Übersicht über Kunst-Datenbanken in Europa, den USA und Australien und erläuterte dann kurz das in den USA wenig bekannte Telefax- und Videotext-System.

Harry Rand vom National Museum of American Art in Washington zeigte, wie Gebäude heutzutage vom Computer auf der Grundlage von Plänen berechnet und modellhaft 'erstellt' werden können, wobei allfällige Konstruktionsfehler bereits in diesem elektronischen Stadium behoben werden können. Obschon derartige Berechnungsprogramme für den Alltagsgebrauch noch zu teuer sind, werden sie bestimmt in naher Zukunft erschwinglich genug sein, um es den Museen zu ermöglichen, die Exponate großer Ausstellungen vorerst auf dem Bildschirm in die verschiedenen Ausstellungsräume zu verteilen und elektronisch 'auszustellen'.

Joy Alexander von der Universität von Michigan sprach über das stets aktueller werdende Problem des *copyright*, besonders im elektronischen Zeitalter, während Pat Mansfield, Professorin an der Universität von Wisconsin, kurz auf das von ihr ent-